

# brunnen 1/4

Das Magazin aus dem Brunnenviertel • Ausgabe 4 - November 2010



## Titelthema

### Nachbarschaft

Was ist das eigentlich?

## Im Interview

### Dietmar Schurian über

„Wir lassen uns nicht betäuben“

## Geschichtsserie

### Die Schrippenkirche

Von der Armenspeisung zum Integrationshotel



- Rettet die Soziale Stadt!
- KulturvorRat
- Die Mauergedenkstätte
- Häusliche Gewalt

Und unser Comic „Kiezflüstern“

GILCAN

# Inhalt

<b>Editorial</b>	<b>Seite 2</b>
<b>Das Interview</b> <b>Die Netzwerkinitiative „Wir lassen uns nicht betäuben“</b> <b>Dietmar Schurian im Gespräch</b>	<b>Seite 3</b>
<b>Geschichtsserie</b> <b>Die Schrippenkirche</b> <b>Von der Armenspeisung zum Integrationshotel</b>	<b>Seite 4</b>
<b>Titelthema</b> <b>Auf gute Nachbarschaft</b> <b>Betrachtungen zu einem Begriff</b>	<b>Seite 6</b>
<b>Streit um zwei Meter</b> <b>Die Erweiterung der Mauergedenkstätte</b>	<b>Seite 9</b>
<b>Kulturvorrat</b> <b>Synergien für die Stadtteilkunst</b>	<b>Seite 11</b>
<b>Jeder Euro schafft Zukunft</b> <b>Wie geht´s weiter mit der Sozialen Stadt</b>	<b>Seite 12</b>
<b>Der Gewalt ein Ende setzen</b> <b>Häusliche Gewalt im Brunnenviertel</b>	<b>Seite 13</b>
<b>Der Frauort Augusta</b> <b>Zuflucht in der Not</b>	<b>Seite 13</b>
<b>Kiezflüstern</b>	<b>Seite 14</b>
<b>Kiezinfos</b>	<b>Seite 16</b>

## Impressum

### Herausgeber

S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung mbH  
c/o Quartiersmanagement Brunnenviertel-Ackerstraße  
Jasmunder Straße 16  
13355 Berlin  
Tel. 030/40007322  
Fax 030/40007421  
brunnenviertel-ackerstrasse@stern-berlin.de  
www.brunnenviertel-ackerstrasse.de

und

L.I.S.T. GmbH  
c/o Quartiersmanagement Brunnenviertel-Brundenstraße  
Swinemünder Straße 64  
13355 Berlin  
Tel. 030/46069450  
Fax 030/46069451  
qm-brunnenstrasse@list-gmbh.de  
www.brunnenviertel-brunnenstrasse.de

im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung  
und des Bezirksamtes Mitte von Berlin

### Redaktion:

Stefan Engelbrecht (sen)  
Tel. 030/40007322  
stefan.engelbrecht@stern-berlin.de

Layout: Peter Schmidt

### Bildnachweis:

Titel: Montage: Peter Schmidt, Bilder: eigenes Archiv, marfis75/flickr.com,  
Martin Abegglen/flickr.com  
Editorial: pixelio.de, dreamstime.com  
Seite 6 & 7: dreamstime.com, Seite 8 unten: michfiel/flickr.com

Auflage: 5000

Für unverlangt eingesandte Fotos, Texte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung.

Berlin, im November 2010

# Editorial



Die morgendliche Begrüßung oder der nette Gruß auf dem Balkon gehört mit zu einer guten Nachbarschaft. Doch was dieser Begriff genau bedeutet und dass er eigentlich viel weiter zu fassen ist, als nur bis zur nächsten Wohnungstür, ist vielen unklar. Auch in der ersten Redaktionssitzung von brunnen ¼ für diese Ausgabe entwickelte sich eine lebhaftige Debatte darüber, was ein gutes nachbarschaftliches Miteinander überhaupt bedeutet und ob das wirklich alle wünschen. Grund genug, um einmal nachzufragen und sich tiefer mit der Materie zu beschäftigen. Das Titelthema befasst sich daher mit der Frage nach dem Brunnenviertel als Gemeinschaft.

Als zweites großes Thema wenden wir uns erneut der Vergangenheit zu. Die Schrippenkirche in der Ackerstraße ist seit mehr als 100 Jahren fester Bestandteil des Kiezes. In diesem Sommer eröffnete außerdem hier das erste Berliner Integrationshotel. Unser Autor Thomas Hafner recherchierte zur Geschichte der Einrichtung und unterhielt sich mit zahlreichen Zeitzeugen und Akteuren.

Außerdem haben wir uns mit dem Koordinator des Antidrogen-Netzwerks „Wir lassen uns nicht betäuben“ Dietmar Schurian, unterhalten. Der Polizeibeamte kümmert sich bereits seit zwei Jahren um das Projekt. Weitere Themen sind die Projekte gegen häusliche Gewalt im Brunnenviertel, die geplanten Kürzungen bei der Städtebauförderung und ihre Folgen für den Kiez, der aktuelle Stand der Planungen zur Gedenkstätte Berliner Mauer sowie das Kulturnetzwerk Kulturvorrat.

Viel Spaß beim Lesen und Betrachten der neuen Folge unseres Kiez-Comics von Marianna Poppitz (<http://lumiere-de-mars.deviantart.com/>).

Wenn die nächste Ausgabe von brunnen-1/4 erscheint, hat ein neues Jahr begonnen. Wir wünschen daher jetzt schon mal eine besinnliche Adventszeit und einen guten Rutsch.

Die Redaktion freut sich wie immer über Kritik und Lob, Anregungen und Wünsche an die Mail-Adresse: [redaktion-brunnen@nickname.berlin.de](mailto:redaktion-brunnen@nickname.berlin.de).

## Kreativität statt Drogenkonsum

**Vor zwei Jahren initiierte die Polizei (Abschnitt 36) in Kooperation mit den beiden Quartiersmanagements im Brunnenviertel das Antidrogen-Netzwerk „Wir lassen uns nicht betäuben“. Der Koordinator und Polizeibeamte Dietmar Schurian zieht nun eine erste Bilanz und wagt einen Ausblick in die Zukunft.**



Dietmar Schurian. Foto: sen

**Herr Schurian, seit zwei Jahren koordinieren Sie die Netzwerkinitiative „Wir lassen uns nicht betäuben“. Welche Aktionen haben sich bewährt und was hat möglicherweise nicht so gut funktioniert?**

Die Idee der Initiative hat sich nach meiner Ansicht bewährt. Konzept ist, dass die Kids nach eingehender Beschäftigung mit der Drogenthematik kreativ werden, um ihr eigenes „Statement“ gegen Drogen zu erarbeiten und darzustellen. Die Präsentationen 2008 und 2009 haben durchweg tolle Beiträge ergeben, unabhängig davon, ob diese letztlich prämiert wurden.

**Hätten Sie sich manchmal mehr Engagement der beteiligten Träger gewünscht?**

Es ist wohl keine Sache des Engagements, eher ein Strukturproblem. Unser diesjähriges Sommerfest wurde durch das Engagement der Netzwerkpartner und der zahlreichen Sponsoren ermöglicht. Wenn ich mir ansehe, dass unsere zahlreichen Gäste Kinder und deren Eltern waren, freue ich mich umso mehr. Problematisch sind die Organisationsstrukturen der Netzwerkpartner. Eine Schule etwa unterscheidet sich organisatorisch erheblich von der Polizei oder einem QM. Dies betrifft die finanziellen Ressourcen, aber auch die abweichenden Arbeitspläne. Das alles birgt Informationsverluste, die die Konzentration aller Netzwerker auf einen Punkt sehr erschweren.

**Vor allem die Schulen im Brunnenviertel haben sich stark eingebracht. Lässt sich denn messen, ob die Kinder und Jugendlichen jetzt über die Gefahren des Drogenkonsums besser aufgeklärt sind?**

Ich kann es nicht in Zahlen messen. Wir klären umfassend und authentisch über die Gefahren des Drogenkonsums auf und haben über alle Veranstaltungen des Netzwerkes bisher etwa 1500 Schüler und Eltern erreicht. Die Resonanz der Schulen auf unsere Workshops ist durchweg positiv und unsere Ansprechpartner dort möchten diese auch weiterführen. Auch wenn einigen das Thema vielleicht „schnuppe“ sein mag, bin ich sicher, dass wir die Menschen erreichen. Kein Elternhaus, das halbwegs bei Trost ist, wird sich unserer Botschaft verweigern. Ich bin selbst Vater und kenne die Gedanken und Sorgen um den eigenen Nachwuchs. Deshalb glaube ich fest daran!

**Wie ist die derzeitige Situation in Sachen Drogenmissbrauch im Brunnenviertel?**

Ich sehe die Lage allgemein beruhigt. Die Belastung des Wohnumfeldes hat sich merklich verringert. Vom Idealzustand sind wir natürlich weit weg, ich wecke da keine Illusionen. Das ist die langfristige Mission des Netzwerkes: unseren Nachwuchs so klug und stark zu machen, dass Drogen irgendwann kein Thema mehr sein werden und der Markt wegbricht.

**In diesem Jahr gab es keine Preisverleihung zum Jahresende wie 2008 und 2009. Dafür hat die Initiative ein Sommerfest organisiert. Wie geht es weiter?**

Die großen Events führen das Netzwerk an finanzielle und organisatorische Grenzen. Es gibt keine gezielte öffentliche Förderung unserer Aktivität. Mein Ziel ist dennoch die Weiterentwicklung des Netzwerkes. Ein Weg könnte die Ausweitung unseres Angebotes für Eltern, Lehrer und Institutionen sein. Auch wäre das Netzwerk ein gutes Forum für den öffentlichen Diskurs. Ich werde im laufenden Jahr den Bedarf und die Ideen ausloten und mit den Netzwerkpartnern besprechen.

**Wird die Berliner Polizei wieder die Koordination übernehmen? Welche Alternativen gibt es dazu?**

Der Abschnitt 36 ist eine Art „große Klammer“ für die Netzwerkinitiative und so wird es auch bleiben. Anders ist es bei der Vorbereitung und Gestaltung einzelner Events. Diese lagen bislang in den Händen anderer Netzwerker. Die Organisation von Veranstaltungen muss in einer Hand liegen, ein Event-Manager ist die professionelle Lösung. Dies haben die Quartiersmanagements bisher ermöglicht und es wäre klasse, dies auch zukünftig so zu handhaben. Darüber hinaus sind die Netzwerker gefragt, kleine und große Ideen auszubrüten, die wir gemeinsam umsetzen!

**Herr Schurian, wir bedanken uns für das Gespräch.**

# Die Schrippenkirche

## Von der Armenspeisung zum Integrationshotel



Soziales Engagement seit 130 Jahren: Die Schrippenkirche im Brunnenviertel (links im Bild die berühmte Sandsteinschrippe). Foto: Thomas Hafner

**S**oziales Engagement kann einen Kiez über Jahrzehnte hinweg prägen. Als im Jahre 1882 der Inhaber einer Zeitungsagentur, Constantin Liebich, und der Hofpfarrer Adolf Stocker Ihre Vision von einer Zufluchtsstätte für die Ärmsten der Armen begründeten, dachten beide wohl nicht, dass die daraus entstehende Schrippenkirche bis heute eines der herausragendsten und langlebigsten Sozialprojekte in Berlin werden sollte. Und doch steht der Name der Einrichtung in der Ackerstraße im Brunnenviertel auch heute noch für den Einsatz für Schwächere. Auch wenn sich die Zielgruppe im Laufe der Zeit mehr oder weniger notgedrungen geändert hat.

Mit einer äußerst durchwachsenen Geschichte steht die modernisierte Schrippenkirche heute mit 103 körperlich und geistig behinderten Bewohnern sowie mit 75 Mitarbeitern aus allen sozialen Bereichen für Integration und sozialen Ausgleich. Gerade die gesellschaftlich schwächer gestellten Behinderten finden hier ein angenehmes, freundliches Zuhause und einen Arbeitsplatz. Dazu trägt nicht nur das gut ausgebildete Personal bei, sondern auch die von Pastellfarben und Bodenfließen geprägte Innenfassade sowie der geschmackvoll eingerichtete Garten mit Rosenbögen, Teichen, Brücken und Springbrunnen.

Doch das war nicht immer so: 1882 platzte Berlin aus allen Nähten. Die Wirtschaft boomte, aber auch die Armut wuchs. Landesweit zogen mehr als 200 000 Obdachlose durch die Straßen. Constantin Liebich und Adolf Stocker erkannten die Missstände und gründeten zum Wohle der Armen im gleichen Jahr den Verein „Dienst am Arbeitslosen“ zum Unterhalt der Schrippenkirche. Die Schrippenkirche sollte verarmten Menschen zunächst ein Frühstück und wenig später auch Wohnraum spenden. Über mehrere Stationen, angefangen in einem Gebäude in der Oranienstraße, später am Hohenzollernpark und anschließend in der Müllerstraße im Wedding landete das Vereinsgebäude nach einer langen Odyssee im Jahre 1900 schließlich in der Acker-

straße 136/137. Politische und wirtschaftliche Umstände in diesen Jahren hatten es dem Verein sehr schwer gemacht, zu überleben.

Glücklicherweise fanden sich immer wieder großzügige Spender. Allen voran der Großindustrielle Conrad Johannes Foelsch. Er war neben anderen Spendern (z.B. das Evangelisch-Kirchliche Hilfswerk) einer der Verantwortlichen dafür, dass der Schrippenkirche ihr bis heute zelebriertes Ritual des gemeinsamen Frühstücks mit Kaffee und Berliner Schrippen im Rahmen eines Gottesdienstes erhalten konnte. Daher auch der Name „Schrippenkirche“.

Noch heute findet sich direkt neben dem Eingang zum heutigen Integrationshotel Grenzfall, eine kunstvoll gefertigte Schrippe aus Sandstein. Sie wurde vom Bildhauer Michael Spengler zur 100-Jahr-Feier gestiftet. Die Schrippenkirche war nicht nur Anziehungspunkt, sie entfaltete ihre Idee auch nach außen und beeinflusste den Wedding nachhaltig positiv.

Nach dem Tod Liebichs im Jahr 1928 hatte sich der Förderkreis der Schrippenkirche bereits erneuert und die Belegschaft zunehmend mit professionellen Sozialarbeitern bestückt. Doch bald kamen aufgrund der Weltwirtschaftskrise und der damit einhergehenden

sozialen Zerrüttung in der Weimarer Republik die Nationalsozialisten an die Macht, wodurch die finanziellen Mittel für die soziale Einrichtung versiegt. Bald boten die extrem schlechten hygienischen Verhältnisse kaum noch Unterschlupf für hilfsbedürftige Menschen. Dazu gab es immer wieder „Bettlerrazzien“. Die Nationalsozialisten wollten 1936 der Welt zur Olympiade quasi ein perfektes Berlin vorführen. Da „störten“ arme Menschen natürlich. Die Arbeit der Schrippenkirche wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges von der Polizei kontrolliert und die Räume weitestgehend beschlagnahmt. Nur die Brockensammlung und die Frühstücksendachten gingen weiter, bis die Gebäude in der Ackerstraße durch die Bombardements der Alliierten in Schutt und Asche gelegt wurden.

„Doch in den Ruinen lebten Menschen“ – heißt es in der Festschrift zum Jubiläum der Schrippenkirche 2007 - auch wenn das Berliner Gesundheitsamt eine Nutzung des Gebäudes nach dem Krieg für ausgeschlossen hielt. Es begann der Wiederaufbau. In diesem Zuge entstand ein Jugend- und Lehrlingsheim zusammen mit dem immer noch existierenden Verein und der Inneren Mission der Diakonie. 1954 lebten wieder 100 Menschen in der Schrippenkirche und es entstand eine neue Kapelle.

1979 zog die Schrippenkirche innerhalb der Ackerstraße in ihr heutiges Gebäude direkt an der damaligen Berliner Mauer. Behinderte und nichtbehinderte Kinder, Erwachsene und Senioren bewohnten nun das Haus unter der Leitung von Pfarrer Manfred Fischer. Zum Erhalt des alten Gebäudes der Schrippenkirche fanden sich mehrere Initiativen, Hausbesetzer und Künstler (u.a. Joseph Beuys) zusammen. Doch im März 1980 wurde die geschichtsträchtige Urstätte der Schrippenkirche endgültig abgerissen.

In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts drohte der Einrichtung wegen massiver Geldprobleme erneut die Schließung, die jedoch mit Hilfe des Bezirks abgewendet werden konnte. Das Haus wurde umfangreich saniert, behindertengerecht ausgestattet und somit die Basis für seinen heutigen Zustand geschaffen.

2010 feierte die Schrippenkirche als Träger die Einweihung des Integrationshotels Grenzfall. Das engagierte Team aus behinderten und nichtbehinderten Mitarbeitern gibt alles, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. „Unser Potential sind unsere Mitarbeiter, denn Integration ist Teamar-

beit“, heißt es treffend auf der Internetseite des Hotels ([www.hotel-grenzfall.de](http://www.hotel-grenzfall.de)). Desweiteren bietet das Hotel Grenzfall noch ein Bistro, ein Restaurant und Räume für Tagungen und Feiern, wie Hotelleiter Thomas Binroth erzählt. „Das einzige was uns fehlt, sind noch mehr Gäste“, so Binroth weiter.

Das Hotel gehört zum Verbund der Embrace Hotels. Dieser umfasst mittlerweile rund 30 Betriebe mit 700 Zimmern und rund 400 Mitarbeitern - davon sind 66 Prozent schwerbehindert. Der Präsident des Verbundes, Axel Großmann, gibt die Philosophie des Verbundes folgendermaßen vor: „Am Anfang von Embrace steht die Idee, die Welt nicht in Gewinner und Verlierer zu teilen“. Hier werde deutlich, dass alle Menschen gleich bedeutend seien, „wenn sie sich mit ihren Fähig-



Blick auf die Rezeption des Hotels Grenzfall. Foto: sen

keiten und Ideen einbringen können. Wir wollen das angenehme Gefühl vermitteln, als Gast willkommen und als Mensch erwünscht zu sein.“

Constantin Liebich und Adolf Stocker wären über diese Worte wohl sehr erfreut gewesen. Immerhin steht ihre Schrippenkirche bis heute noch und leistet wichtige und erfolgreiche Unterstützungsarbeit für die Schwächsten in unserer Gesellschaft.

*Thomas Hafner*

*Der Autor ist Informatiker in Berlin und schreibt ehrenamtlich für brunnen 1/4.*

# Auf gute Nachbarschaft

**Anonym in der Großstadt oder lieber doch ein Netzwerk für alle Fälle. Das nachbarschaftliche Miteinander ist offenbar nicht jedermanns Sache. Dabei könnte die gegenseitige Unterstützung der in einem Kiez lebenden Menschen allen weiterhelfen.**

Anonim şehir ya da daha iyisi için her zaman bir ağ içinde." Komşuluk işbirliği tabii ki herkes için değil. Bu, tüm bir mahalle içinde yaşayan insanların karşılıklı destek yardımcı olabilir.

**W**ohl jeder kennt das Problem. Die Ferienzeit steht an, der Flug ist gebucht und die Koffer sind gepackt. Doch was tun, wenn wichtige Post erwartet wird und wer gießt eigentlich die Blumen, während man selbst am Strand liegt und es sich gut gehen lässt? Nicht immer stehen Freunde oder Verwandte zur Verfügung, die mal schnell einspringen können. Viele haben sich mit den Jahren ein enges Netz von nachbarschaftlichen Kontakten aufgebaut. Sind die direkten Nachbarn bekannt und sympathisch, fällt es leicht, sich gegenseitig in Notlagen zu helfen oder auch mal ein Auge zuzudrücken, wenn gefeiert wird. Auch im Brunnenviertel scheint es enge Netzwerke zu geben.

„Wir kennen uns alle“, beschreibt Can Turan die Situation in seinem Haus in der Swinemünder Straße im Brunnenviertel. Man grüße sich und gehe respektvoll miteinander um. Es habe auch schon Fälle gegeben, wo man sich gegenseitig unterstützt habe, sagt der 22-Jährige. Und eigentlich sei dies auch erstrebenswert. Can Turan wurde in Deutschland geboren, seine Eltern kamen aus der Türkei nach Deutschland. Dort, in der Heimat seiner Eltern, sei Nachbarschaft und die Hilfe für seine Mitmenschen eigentlich der Normalzustand.

Auch David Jaenicke fühlt sich hier gut aufgehoben. Der 20-Jährige wohnt in der Gartenstraße. „Jeder kennt hier jeden. Auch wenn man sich nicht immer mag“, sagt er. Seit rund 14





Jahren ist David regelmäßig im Jugendzentrum Hussitenstraße. Jetzt organisiert er unter anderem Führungen für die Route 65. Ein Nachteil sei natürlich, dass es Vorurteile gebe und Menschen schnell in Schubladen landeten. Außerdem habe sich das Miteinander in den vergangenen Jahren eher verschlechtert, berichtet er. „Im Brunnenviertel wohnen meine Leute“, sagt Burak Lal. Das Viertel biete auch jedem neu Hinzugezogenen eine Möglichkeit, Freunde zu finden und dazuzugehören, sagt der 13-Jährige. Und man sieht ihm den Stolz durchaus an. „Wir sind wie Brüder hier“, fügt er hinzu.

Can, hat ebenfalls bereits negative Erfahrungen gemacht. Er arbeitet in einem Geschäft im Brunnenviertel. „Hier, in diesem Haus, können Sie die Nachbarschaft vergessen“, sagt er sichtlich verärgert. Einige Mieter würden richtiggehend Hassgefühle entwickeln. So hätten Gäste im Sommer schon einmal einen Eimer Wasser abbekommen, da es angeblich zu laut gewesen sei. Auch die Polizei sei mehrfach gerufen worden. „Wir haben versucht, mit den jeweiligen Personen zu reden, doch wir hatten keine Chance“, sagt er und fügt hinzu: „Die wollen gar keinen Kompromiss, die wollen ihre Ruhe“.

Vielleicht ist diese enge Verbindung untereinander - das Netzwerk - eben auch gar nicht gewollt. Ein Spaziergang durch das Brunnenviertel scheint diese Annahme zu bestätigen. Spricht man Menschen auf den Begriff Nachbarschaft an, verdrehen viele die Augen, verweisen auf einen wichtigen Termin und eilen davon. Sie wollen ihre Ruhe haben, sind vielleicht mit ihren eigenen Problemen zu sehr beschäftigt und wollen sich nicht um die Sorgen anderer kümmern. Durchaus verständlich.

Was für den einen die große Familie ist, wollen andere gar nicht haben. Sie sei ja unter anderem deswegen nach Berlin gekommen, weil sie die Anonymität einer Großstadt schätze, sagt beispielsweise die Leiterin des Jugendzentrums Hussitenstraße, Frau Stolle.

Menschen, die früh aufstehen müssen, werden vermutlich wenig Verständnis dafür entwickeln, wenn Kinder vor der Tür spielen oder in der Gaststätte im Haus gefeiert wird. Doch der Kompromiss und das Verständnis füreinander ist Voraussetzung für ein gutes Miteinander.

Die Wohnungsbaugesellschaft degewo, die im Brunnenviertel einen Großteil der Wohnungen besitzt, setzt sich schon seit Jahren dafür ein, dass ihre Mieter eine starke Bindung zu ihrer direkten Umgebung entwickeln. „Menschen, die aktiv sind und sich zugehörig fühlen, übernehmen oft beinahe selbstverständlich Verantwortung“; sie entwickeln ihren Kiez weiter. „Wer eine Bindung an sein Quartier hat, beteiligt sich auch aktiv an der Gestaltung des Lebensraumes“, sagte degewo-Geschäftsführer Frank Bielka im Mai bei einer Veranstaltung.

Ein Beispiel dafür ist auch das Wohnprojekt Hofgarten. Das Wohnviertel zwischen Swinemünder-, Lortzing-, Graun- und Demminer Straße wurde 2009 fertiggestellt und bietet nun 317 Wohnungen an. „Fast alle seien mittlerweile vermietet“, sagte Jörn Richters von der degewo bei einer Veranstaltung mit den Quartiersräten im Brunnenviertel. Der Hofgarten soll eine Antwort auf die Veränderungen bei den Haushaltsstrukturen liefern. Singlehaushalte, Patchworkfamilien, Alleinerziehende haben sich neben den Familien etabliert und nehmen weiter zu.



Links: Der Hofgarten im Brunnenviertel. Rechts: Keiner zuhause. Postboten haben es manchmal schwer. Fotos: sen

Der Hofgarten ist mittlerweile ein Wohnviertel für Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, Alters und Sozialisierung geworden. So lädt der große und schön gestaltete Innenhof gerade im Sommer zur Kontaktaufnahme ein. Die Bewohner brachten sich und ihre Ideen in die Gestaltung der Außenflächen ein. So gründete sich beispielsweise der Verein Hofgartenclub. Regelmäßig treffen sich hier die Nachbarn und tauschen sich aus. Wer Kontakt zum Club sucht kann sich gerne an die degewo wenden.

### Vom „Vollbauer“ zum Nachbarn?

Doch was bedeutet eigentlich „Nachbarschaft“? Einleuchtend erscheint, dass sich der Begriff Nachbar aus „nächster Bauer“ entwickelt hat. (Siehe dazu Infokasten auf Seite 9) Das Online-Nachschlagewerk Wiktionary.org leitet „Nachbar“ aus dem westgermanischen Wort *naehwa-gabur(on)* ab. *Naehwa* steht dabei für nahe und *ga-bura* bezeichnet die Mitbewohner der Dorfgemeinschaft.

„Nachbarschaft ist eine soziale Organisation, ... größer als eine Hausgemeinschaft, aber kleiner als ein Stadtteil“, formulierte der Ökonom George Galster bereits 1986 seine Definition. (Quelle: [www.neighbourhood-centre.org.uk](http://www.neighbourhood-centre.org.uk)). Andere führen den Begriff auch auf die Strukturen der mittelalterlichen Dorfgemeinschaft

zurück und verbinden ihn mit dem „Vollbauer“, der als Nachbar bezeichnet wurde. Hieraus leitet sich auch eine gewisse Verantwortung für den Kiez ab.

In ländlichen Gegenden in Süddeutschland ist es beispielsweise immer noch Sitte, Samstags die Straße vor dem eigenen Grundstück zu fegen. Wer sich dieser Pflicht entzieht, dürfte wahrscheinlich den einen oder anderen bösen Blick in den Tagen darauf ernten.

Alle Deutungen dieses eher schwammigen Begriffs Nachbarschaft führen also dazu, dass damit der zuvor definierte Lebensbereich eines Menschen gemeint ist. Was in einer Dorfgemeinschaft funktioniert, muss aber nicht zwangsläufig in einer Großstadt klappen.

Andererseits ist gerade in den Berliner Kiezen zu beobachten, dass zunehmend eine Identifikation mit dem Kiez stattfindet, in dem man lebt. Anwohner treffen sich zu einem Kaffee, spielen gemeinsam Tischtennis oder Boule, starten unterschiedlichste Projekte und Initiativen im Quartier. Ein Beispiel sind die Baumscheibenaktionen in vielen Kiezen, die teils aus Mitteln des Programms Soziale Stadt unterstützt werden. Auch Nachbarschaftsfeste und Informationsveranstaltungen zu aktuellen Themen wie der Mauergedenkstätte Ende September oder im Sommer zu der Zukunft des Mauerparks festigen die Verbundenheit untereinander. Hier



haben in den vergangenen Jahren die Quartiersmanagements Aktivitäten angestoßen und unterstützt.

Was ihm noch fehle an Aktionen und Projekten im Brunnenviertel, um ein gutes nachbarschaftliches Miteinander zu befördern, fragte brunnenviertel ¼ David Jaenicke,

den jungen Mann, der Touristen und Interessierte die Geschichte des Brunnenviertels nahe bringt. „Vielleicht mehr Jugendeinrichtungen und Treffpunkte, damit die Leute sich besser austauschen können“, entgegnet er. Nur so könnten Netzwerke entstehen, die auch halten.  
sen

### Der Vollbauer - Der Nachbar des Mittelalters: Eine Definition

Mit einem Gut oder einer Herrschaft verknüpften sich stets die Grundrechte an einem bestimmten Gebiet. Diese Rechte, ursprünglich persönliche Rechte des Besitzers, gingen mit der Zeit auf die Herrschaft selbst über. Art und Umfang dieser Rechte konnten regional stark variieren. Da zum Zeitpunkt ihrer Entstehung der Besitz von Gütern dem Adel vorbehalten war und der Gutsherr am Heeresaufgebot des Landesherren teilnehmen musste, wurde in manchen Gegenden die Bezeichnung Rittergut üblich. Ab dem 17. Jahrhundert war es auch Bürgerlichen gestattet solche Grundrechte und damit die Güter zu erwerben.

Zu jedem Gut gehörten Bauernstellen. Von der Größe einer Bauernstelle hing die soziale Stellung der Bewohner ab. Ein **Vollbauer** (oder auch Hufner) verfügte über eine Hufe Land. Je nach Bodenqualität konnten das bis zu dreißig Hektar sein. Ein Halbhufner brachte es auf eine halbe Hufe, ein Gärtner verfügte über Haus und ein kleineres Stück Land, einen „Garten“, der aber auch eine viertel Hufe umfassen konnte. Unter diesen stand der Häusler. Er lebte in einem kleinen Haus mit so wenig Land, dass er seinen Lebensunterhalt davon nicht bestreiten konnte und somit auf eine weitere Verdienstquelle angewiesen war. Tagelöhner, oft auch als Instleute bezeichnet, bildeten den unteren Abschluss der Hierarchie. Sie hatten keinen Grundbesitz und bestritten ihren Lebensunterhalt komplett durch Arbeit für ein Tagesgeld auf den Äckern des Gutsherren oder der größeren Bauern.

*Quelle: Jens Strohschnieder MDR-Sendung: „Die Spur der Ahnen“ ([www.mdr.de/ahnen/4265726.html](http://www.mdr.de/ahnen/4265726.html))*

## Über den Tellerrand

# Streit um zwei Meter

**Die Erinnerungslandschaft Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße nimmt weiter Gestalt an - nicht alle sind begeistert.**

**E**s ist ein schöner Herbsttag an diesem Dienstagmorgen. Die Sonne scheint, die Temperaturen schwanken um die 10 Grad. Auf der Bernauer Straße ist noch nicht viel los. Die Anwohner frühstücken vielleicht gerade oder sitzen schon an ihrem Arbeitsplatz und auch von den Touristen fehlt noch jede Spur. Um diese Zeit beherrschen die Bauarbeiten die Szenerie entlang der künftigen Erinnerungslandschaft, die hier in den kommenden Jahren zwischen Nordbahnhof und Mauerpark entstehen soll. Nicht alle sind aber zufrieden mit den Plänen. Vor allem die geplante Bebauung sorgt für Unmut in der Nachbarschaft.

Die Stelen sollen die Mauer symbolisieren. Von der Seite aus betrachtet scheint es so zu sein, als ob es kein Durchkommen gibt. Steht der Betrachter aber direkt davor, lassen die Stelen jede Menge Raum, um von der einen auf die andere Seite der Bernauer Straße zu



Ein Plausch am ehemaligen Mauerstreifen. Foto: sen

gelangen. Kritiker meinen, dass dadurch die Trennung der Straße fortgeschrieben werde. Die Entwickler des Konzeptes sehen darin nur eine Andeutung der ehemaligen Mauer. Die Stelen stünden in mindestens 70 Zentimeter Abstand voneinander. Ziel soll es sein, bei einem seitlichen Blick entlang der Bernauer Straße den Eindruck einer geschlossen Wand zu erwecken. Steht man direkt davor, ist sie aber durchlässig. Die Diskussion über die Stelen ist also eher eine geschmackliche Frage und fand auch auf einer von der Stiftung Berliner Mauer in Zusammenarbeit mit den Quartiersmanagements organisierten Infoveranstaltung Ende September eher Zuspruch als Ablehnung.

Anders entwickelte sich hingegen die Diskussion um die Bauvorhaben. Anfang der 1990er Jahre sah es noch so aus, als hätten die Grundstücke auf der Seite der Ro-

weg viel zu schmal. Ein weiterer Anwohner befürchtete, dass im Zuge der Bauarbeiten sein Garten enteignet werde.

Die Veranstaltung im Dokumentationszentrum am 29. September stand unter dem Motto „Verbindungen schaffen“. Unter anderem nahmen Vertreter der Stiftung Gedenkstätte Berliner Mauer, der Abteilungsleiter Städtebau und Projekte bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Manfred Kühne sowie der Baustadtrat von Mitte, Ephraim Gothe, daran teil.

In Bezug auf die Höhe der Häuser erklärte Kühne, dass die direkte Umgebung siebenstöckige Bauten zulasse. Er verwies zugleich auf das sogenannte Bebauungsplanverfahren, durch das die Bautätigkeiten auf dem früheren Mauerstreifen koordiniert werden sollen. Einige Details seien noch einmal geändert worden, nachdem es deutliche Kritik aus der Bevölkerung gegeben habe. So seien die Baugrundstücke um drei Meter in Richtung Bernauer Straße verlegt worden, um mehr Raum für den Erinnerungsweg zu erhalten und damit einen größeren Abstand zu den bereits bestehenden Grundstücken zu ermöglichen.

„Wir müssen weiter mit Widerstand rechnen, aber wir werden uns mit den Kritikern auseinandersetzen, auch politisch“, sagte Kühne. Das Planungsverfahren befinde sich derzeit in der Abstimmung und müsse nun vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden.

Der bereits abgesegnete Bereich bis zur Brunnenstraße wird derzeit umgestaltet. Nach Angaben des Leiters der Stiftung Berliner Mauer, Dr. Axel Klausmeier, werden die Bauarbeiten aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen.



Heute Hundeauslaufplatz, morgen Erinnerungsweg. Foto: sen

senthaler Vorstadt einen relativ freien Blick auf den ehemaligen Mauerstreifen. Hausgemeinschaften kauften sich hier ein und gründeten beispielsweise ein Mehr- generationenhaus mit Garten. Die zum Grundstück gehörende Grünfläche ist für den Bezirk durchaus eine Seltenheit, weshalb die Eigentümer zu Recht stolz darauf sind. Mit den Jahren wurden aber die Planungen für die Bernauer Straße entsprechend angepasst: Ein etwa zwei Meter breiter Weg soll nun vom Nordbahnhof bis in den Mauerpark führen und an den ehemaligen Postenweg erinnern. Außerdem wurden Baugenehmigungen für bis zu siebengeschossige Häuser erteilt.

Die Betroffenen befürchten daher, dass die Besucher künftig direkt an ihren Grundstücken vorbeilaufen und fühlen sich in ihrer Privatsphäre gestört. Durch die hohe Bebauung entstünden darüber hinaus regelrechte Häuserschluchten. Außerdem sei der Erinnerungs-

„70 Prozent der Berlin-Touristen wollen Zeitgeschichte erfahren“ zitierte Dr. Klausmeier aus einer aktuellen Erhebung. Rund 500 000 Besucher hätten sich im vergangenen Jahr die Gedenkstätte angeschaut. Dies sei ein großer Erfolg. Er sei zuversichtlich, dass auch der zweite Abschnitt der Arbeiten zwischen Brunnenstraße und Schwedter Straße nun umgesetzt werden könne.

Verbindungen schaffen, nicht Gräben aufreißen soll die Erinnerungslandschaft. Und vielleicht gibt es auch in Bezug auf die Hausgemeinschaften einen Weg, um die unterschiedlichen Interessen zusammenzubringen und einen Konsens zu erreichen, mit dem alle gut leben können.

sen

# KulturvorRat

## Synergien für die Stadtteil-Kunst



Das Projekt KulturvorRat in der Ramlerstraße. Foto: KulturvorRat



Die Installation „Wind“ am Gleimtunnel. Foto: KulturvorRat

**K**unst kann verbinden, Kunst kann komplexe Sachverhalte auf unorthodoxe Weise einfach darstellen und Zusammenhänge beleuchten. Wie in anderen Berliner Quartieren, gibt es auch im Brunnenviertel mit dem KulturvorRat ein KulturNetzwerk, das sich zum Ziel gesetzt hat, Initiativen und Akteure aus der Weddinger Kunstszene bei der Stabilisierung und nachhaltigen Weiterentwicklung zu unterstützen und deren Präsenz in der Öffentlichkeit zu erhöhen. KulturvorRat ist ein Projekt des Vereins Förderband e.V.

Dabei versteht sich das Projekt mit Sitz in der Ramler Straße 28A eher als Anreger und Initiator für vielseitige Kulturprojekte und nicht so sehr als eigener Akteur. „Mit den Mitteln der Kunst wollen wir neue Stadträume erschließen und Wege bereiten, um kulturelle Potentiale zu stärken“, heißt es auf der Internetseite des Projektes. Man wolle bislang unentdeckte Kommunikationsräume im Stadtraum sichtbar machen, Menschen zusammenbringen und den kulturellen Austausch fördern. Dies ist besonders für Quartiere wichtig, in denen die Kulturszene keine so vordergründige Rolle spielt.

In den vergangenen Jahren konzentrierte sich der KulturvorRat vor allem auf den Mauerpark oder die Brachfläche entlang der Bernauer Straße, um hier Kultur sichtbar zu machen. Auch der Bunker im Volkspark Humboldthain, der Gleimtunnel oder der Nordbahnhof waren immer wieder Schauplätze von Kunst im weiteren Sinne. So unterstützt der KulturvorRat auch die jährliche Gleimtunnelparty zwischen Prenzlauer Berg und dem Wedding, die zuletzt am 2. Oktober 2010 stattfand. Berichte und Fotos zu dem bekannten Event gibt es unter <http://gleimtunnelparty.wordpress.com>.

Derzeit ist die Installation „Wind“ von D.N.K. Filoart im Gleimtunnel zu sehen. So unkonkret der Projekttitel

„Wind“ ist, so klar wird die darin versteckte Botschaft durch die zwei Worte „Rein“ und „Raus“, liest man den kurzen Text von Barbara Rüth (Förderband Kulturbüro).

*„Der Wind bewegt die zwei Worte: rein/raus in fünf Meter Höhe.*

*Unbeeinflusst von Menschenhand, treibt der Zufall oder die allgemeine Wetterlage sein Spiel mit den Bedeutungen. In den Stadtraum gesetzt, verwirrt die Schilderanordnung, die weder Hinweis, Verbot noch Werbung ist.*

*Die Zweckfreiheit der Anordnung hinterlässt den Betrachter nachdenklich, vielleicht auch ärgerlich. Wer soll sich angesprochen fühlen? Von welcher imaginären Grenzziehung ist hier die Rede? Wer ist drinnen, wer ist draußen und wer bestimmt das?“*

Kulturbrücken schlagen, Verbindungen herstellen, Synergien nutzen. So könnte das Aufgabengebiet des KulturvorRats umschrieben werden. Das Brunnenviertel soll dadurch an Attraktivität gewinnen, wie dies bereits in anderen Weddinger Quartieren (z. B. im Soldiner Kiez) vor allem durch Kulturschaffende verschiedenster Bereiche gelungen ist.

Und was steht bis zum Jahresende auf dem Programm der Kulturförderer? Im November habe die Frauengruppe des Mal- und Zeichenzirkels des Grüntaler Treffs eine Ausstellung organisiert, sagt Franka Silberstein vom KulturvorRat. Und im Dezember werde es gemütlich. „Dann kommt mitten in der Adventszeit die Märchenfee in den Wedding, im Rahmen des Projektes „Märchen“. Mehr dazu und zu weiteren Highlights der Kultur im Brunnenviertel gibt es auf der Internetseite des KulturvorRats unter [www.kulturvorrat.foerderband.org](http://www.kulturvorrat.foerderband.org).

*Text: F. Silberstein/sen*

# Jeder Euro schafft Zukunft

**Das Programm „Soziale Stadt“ soll ab kommendem Jahr gekürzt werden – Wichtige Projekte, Netzwerke und Strukturen könnten dadurch auf der Strecke bleiben.**

**U**nzählige große und kleine Projekte, Aktionen, Bauinvestitionen und mehr sind in den vergangenen zehn Jahren über das Programm „Soziale Stadt“ in Berliner Kiezen mit einer besonderen Problemlage angestoßen worden. Erste Netzwerke entstanden, Schulen erhielten Unterstützung und die Integration zahlreicher Menschen machte Fortschritte. Die Strukturen tragen sich aber noch nicht ohne Hilfe. Ab 2011 will sich der Bund die sozial-integrative Komponente der Städtebauförderung sparen, zu der auch die „Soziale Stadt“ gehört. Ein Fehler, meinen die, die es am besten wissen und in vorderster Front die Entwicklung der Quartiere beobachten.

Welche Folgen eine Kürzung der Mittel für die 34 schwächsten Berliner Kieze hätte, darauf machten Ende Oktober Mitarbeiter und Ehrenamtliche aus Projekten, Anwohner, Quartiersräte und Quartiersmanager bei einer Kundgebung vor dem Bundesbauministerium aufmerksam. Die mehr als 300 Teilnehmer forderten: Wenn Politik vehement und überall mehr Bildung und Integration wolle, so müssen dafür auch die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Denn es sind vor allem die vielfältigen Bildungs- und Integrationsprojekte in den Quartiersmanagementgebieten, deren Zukunft jetzt auf der Kippe steht. Sprachförderung, Bildungsnetzwerke, Stadtteilmütter, Anti-Gewalt-Trainings, Jugendfreizeitangebote, Nachbarschaftsaktionen - ausgerechnet jene Initiativen, die das Zusammenleben im Kiez verbessern und zu ehrenamtlichem Engagement ermuntern, gelten der schwarz-gelben Koalition künftig nicht mehr als förderwürdig.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesbauministerium, Jan Mücke, verteidigte auf der Kundgebung die Sparpläne. Die beabsichtigten Kürzungen seien notwendig und ausgewogen. „Wir haben ja in allen Bereichen gleichermaßen gekürzt. Auch im Verkehrsbereich, und beim Lärm- und Naturschutz. Natürlich wünschen wir uns, dass die Städtebauförderung auf relativ hohem Niveau weitergeführt wird.“



Berliner demonstrieren für die „Sozialen Stadt“. Foto: S. Wolkenhauer (tulip-photo.de)

Falls die Kürzungen wie vorgesehen umgesetzt werden, hat dies auch Auswirkungen auf das Brunnenviertel. Viele Aktionen, Feste, Vereine, Maßnahmen, aber auch der Bau des Familienzentrums oder die Umgestaltung des Gartenplatzes wurden mit den Fördergeldern der „Sozialen Stadt“ unterstützt. Ohne diese Mittel wären die Aktionen dann nicht mehr unterstützt werden. Es ist noch zu früh, dass die Akteure die Organisation der Projekte selbst in die Hand nehmen können.

Zwar ist derzeit noch nicht absehbar, welche Folgen eine Kürzung auf laufende oder geplante Projekte im Quartier hat. Die Beratungen über das Sparpaket waren im Oktober und November noch in vollem Gange. So fand Ende Oktober im Bundestag eine öffentliche

Anhörung zur Städtebauförderung statt. Unter anderem beschäftigten sich die Abgeordneten mit dem Grünen-Antrag „Sichern der Lebensqualität und Investitionssicherheit in unseren Städten durch Rettung der Städtebauförderung“.

Anfang November stimmte der Haushaltsausschuss des

Bundestages den Kürzungsplänen zu. Sie sollen voraussichtlich Anfang nächsten Jahres in Kraft treten. Die Gefahr ist groß, dass das Förderprogramm dann ab 2011 nur noch auf „investive Maßnahmen“, d.h. Baumaßnahmen, beschränkt wird.

Einen großen Hoffnungsschimmer gibt es noch: Der Senat kündigte Mitte November an, den Ausfall der Gelder möglichst ausgleichen zu wollen. Die genaue Höhe der Unterstützung des Programms „Soziale Stadt“ durch das Land Berlin ist aber noch unklar.

Außerdem wurde unter anderem eine Online-Petition gestartet, die mittlerweile abgeschlossen ist. Insgesamt unterzeichneten 7393 Unterstützer die Unterschriftensammlung. Die Frist für eine zweite Petition läuft Anfang Dezember ab. Ein Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Weitere Informationen gibt es auf den Internetseiten der beiden Quartiersmanagements oder auf dem Weblog „Rettet die Soziale Stadt“ unter [sozialestadt2011.wordpress.com](http://sozialestadt2011.wordpress.com).

Petra Strachovskiy/sen

## Der Gewalt ein Ende setzen

**H**äusliche Gewalt hat viele Gesichter: Einschüchterungen durch Androhung von Gewalt, Erniedrigungen, soziale Isolation, körperliche Gewalt oder das Erzwingen sexueller Handlungen. Es sind fast nur Männer, die Gewalt als Mittel zur Ausübung von Macht und Kontrolle von Frauen einsetzen. Die betroffenen Frauen fühlen sich oft allein gelassen und leben in Angst vor ihrem gewalttätigen Partner.

Auch im Brunnenviertel kommt es immer wieder zu Fällen häuslicher Gewalt. Um die Hilfseinrichtungen in diesem Bereich zu vernetzen und den Betroffenen bei der Suche nach Unterstützung zu helfen, initiierte das Quartiersmanagement in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten in Mitte, Kerstin Dobrick, das Projekt **Stopp- Koordinationsstelle gegen häusliche Gewalt im Brunnenviertel**.

Projekträger ist die Fachberatungs- und Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt- Frauenraum. Ziel ist es, mit dem Thema befasste Einrichtungen im Quartier zu informieren und miteinander zu vernetzen. Dazu zählen auch Schulen, Kitas und soziale Projekte sowie Arztpraxen oder Baugesellschaften.

So wurden seit Jahresanfang mehrere Infoveranstaltungen durchgeführt, Kontakte geknüpft, Materialien verteilt und Institutionen zu ihrem Umgang mit Fällen von häuslicher Gewalt befragt. Bisherige Ergebnisse zeigen, dass es einen hohen Informationsbedarf darüber gibt, an wen man sich wenden kann, und wie man sich selbst verhalten sollte.

Das Projekt „Stopp“ läuft bis Ende 2011. Für kommenden Jahr ist unter anderem ein runder Tisch geplant,

um mit allen Beteiligten ins Gespräch zu kommen.

Der Frauenraum in der Torstraße 112 wendet sich an Frauen jeder ethnischen Herkunft oder religiösen Zugehörigkeit, die in ihrer Partnerschaft oder durch andere Personen körperliche oder psychische Gewalt erleben oder erlebt haben. Auch Stalking ist leider immer wieder ein Thema. Verwandte oder Freunde können sich ebenfalls an den Frauenraum wenden. Die Angebote sind kostenlos und anonym und nach Absprache auch mit einer Dolmetscherin möglich.

Frauenraum bietet telefonische und persönliche Beratung an und unterstützt Frauen bei der Klärung ihrer Situation. Dies bedeutet für viele Frauen zunächst eine emotionale Entlastung und die Möglichkeit, in Ruhe über ihre Lage nachzudenken. Die Mitarbeiterinnen beraten außerdem in rechtlichen und finanziellen Fragen. Nach Absprache kann eine psychologische Beratung in Anspruch genommen werden. Bei Bedarf vermitteln die Mitarbeiterinnen von Frauenraum auch an Frauenhäuser und Zufluchtswohnungen.

*Beratungsstelle Frauenraum, Torstr. 112*

*Tel.: 030 / 448 45 28*

*Mail: [frauenraum@arcor.de](mailto:frauenraum@arcor.de), Web: [www.frauenraum.de](http://www.frauenraum.de)*

## Frauenort-Augusta - Zuflucht in der Not

**D**ie meisten Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, benötigen Hilfe bei der Bewältigung in dieser schwierigen Situation. Neben dem Frauenraum bietet auch der Frauenort-Augusta - ein Projekt von Zukunft Bauen e.V. – mit seinem sechsköpfigen Beratungsteam um die Projektkoordinatorinnen Cornelia Lichtenberg und Sabine Oesterheld Frauen aus ganz Berlin in Gewaltsituationen Schutz und Beratung.

Die meisten Frauen, die hier Hilfe in Anspruch nehmen, sind verheiratet, haben Kinder und sind zwischen dreißig und vierzig Jahre alt. Häufig haben sie nicht die finanziellen Möglichkeiten, eigenständig ein neues Leben aufzubauen.

Frauenort-Augusta bietet bis zu 27 Frauen und Kindern eine sichere und anonyme Unterkunft in zehn Wohnungen, die in Mitte und Pankow liegen. Die Wohnungen sind möbliert und bieten den Charakter einer Wohngemeinschaft, zwei bis drei Frauen nutzen die Zufluchtswohnung gemeinschaftlich. Das Team unterstützt auch bei rechtlichen und finanziellen Fragen, hilft bei

dem Weg durch den „Behördendschubel“ und gibt einen Impuls für ein neues selbstbestimmtes Leben. Meist nehmen die Frauen telefonisch Kontakt mit der Beratungsstelle auf, in einem Vorgespräch wird dann die Situation analysiert. Innerhalb von einem oder zwei Tagen können die Frauen dann in eine der Wohnungen ziehen. Im Durchschnitt bewohnen die Frauen die Zufluchtswohnungen vier Monate.

Eine Beraterin des Teams konzentriert sich zudem auf den Bereich Kinder und Jugendliche. Sie berät bei Kita- und Schulanmeldung, Sorgerechtsfragen und hat auch beispielsweise Adressen von Kinderärzten parat.

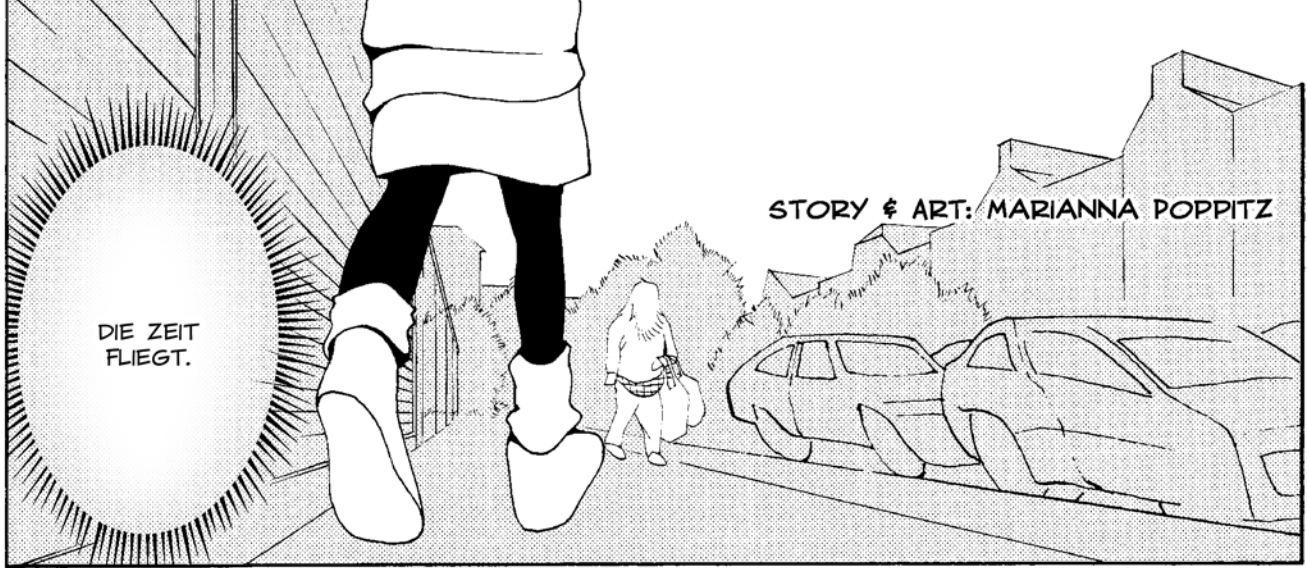
Zudem gibt es ein Präventionsprojekt gegen häusliche Gewalt in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Pankstraße und ein Angebot für Gehörlose.

*Tel.: 030/28598977 oder 030/46600217*

*SMS für gehörlose Frauen: 0160.6663778*

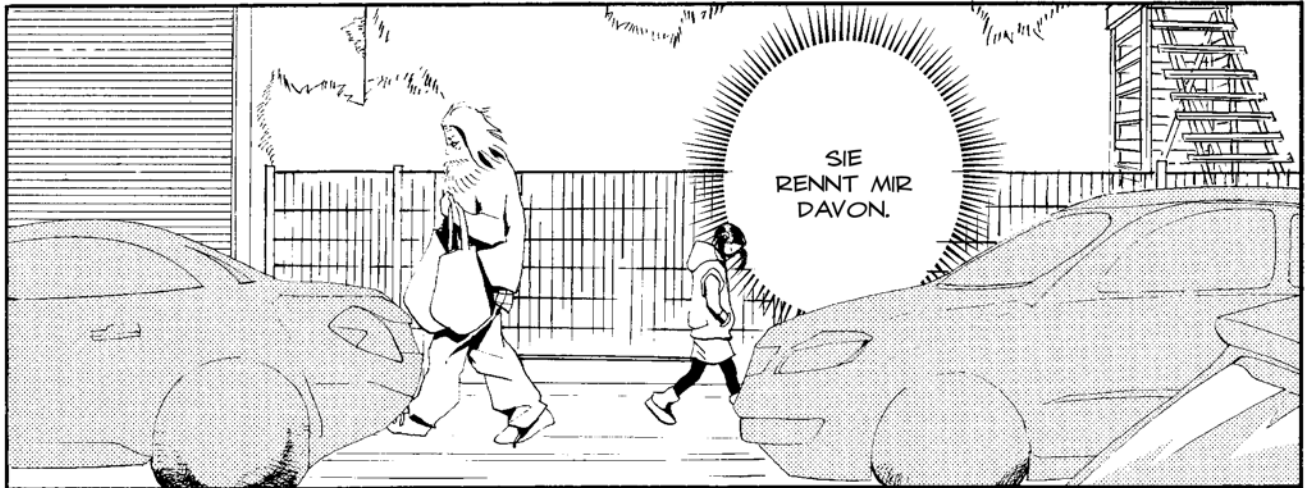
*Mail: [frauenort-augusta@zukunftbauen.de](mailto:frauenort-augusta@zukunftbauen.de)*

*Web: [www.frauen-zuflucht.de](http://www.frauen-zuflucht.de)*

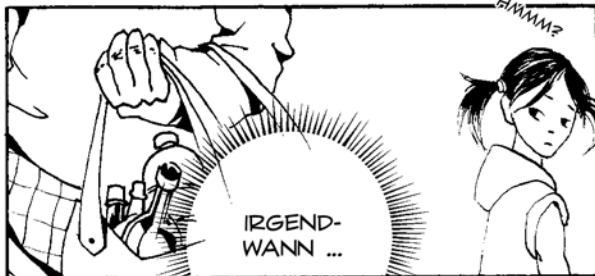


DIE ZEIT FLIEGT.

STORY & ART: MARIANNA POPPITZ



SIE RENNT MIR DAVON.



IRGENDWANN ...

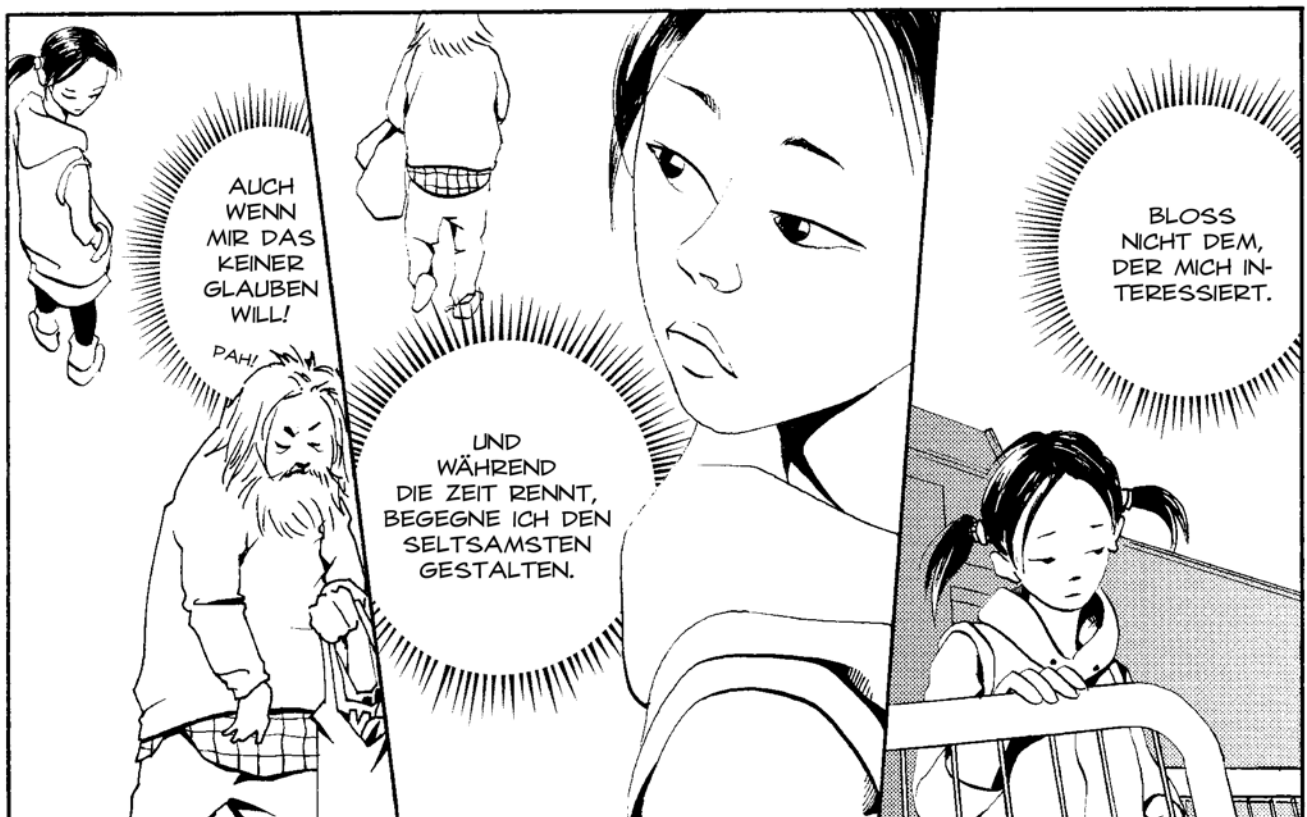
HMMMM?



KAUFE ICH DAS HIER ALLES AUF!

TEHEHE

AHA

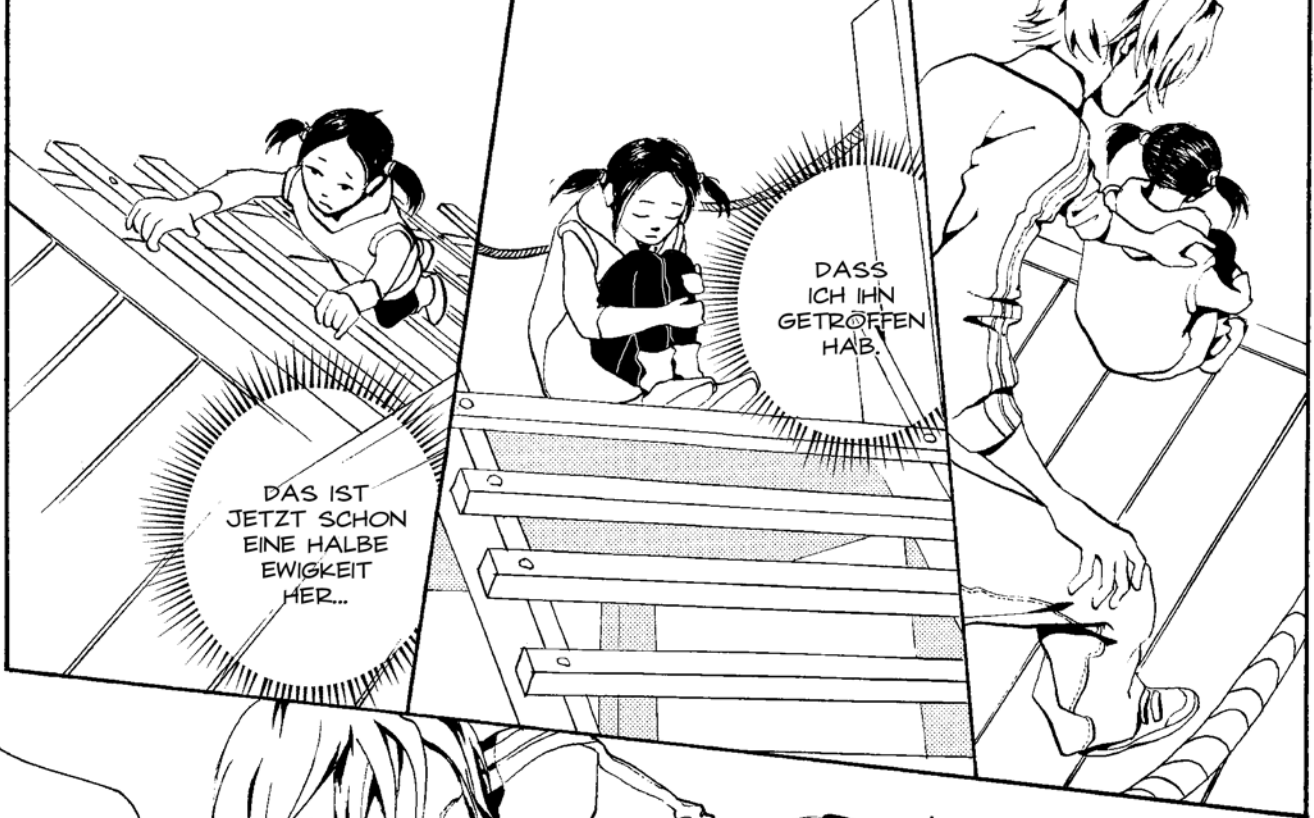


AUCH WENN MIR DAS KEINER GLAUBEN WILL!

PAH!

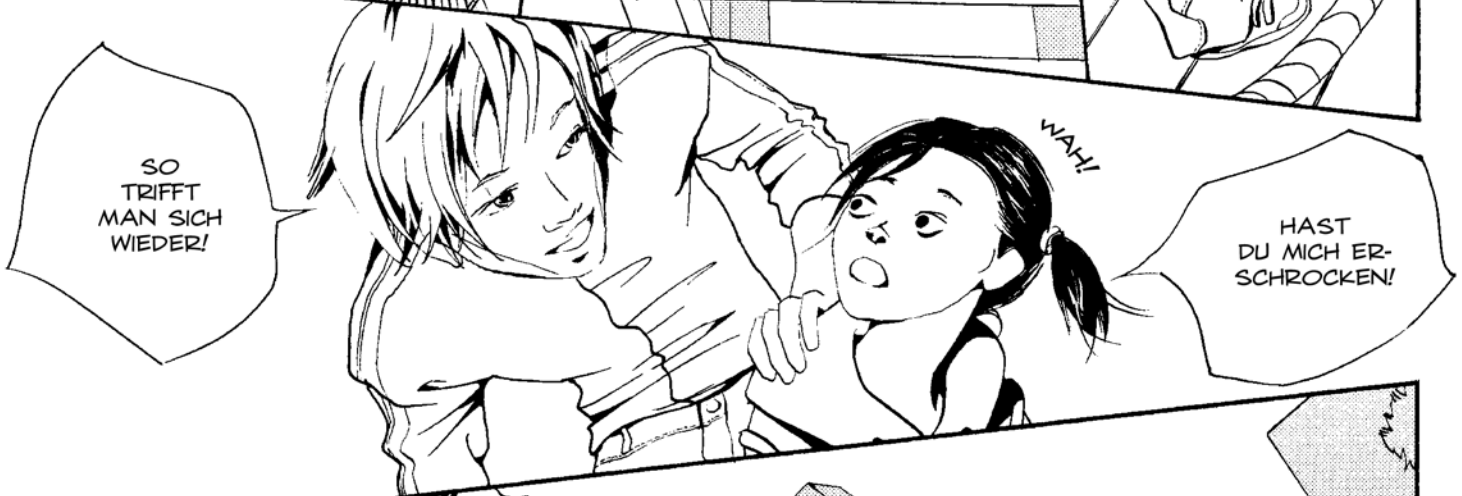
UND WÄHREND DIE ZEIT RENNT, BEGEGNE ICH DEN SELTSAMSTEN GESTALTEN.

BLOSS NICHT DEM, DER MICH INTERESSIERT.



DAS IST  
JETZT SCHON  
EINE HALBE  
EWIGKEIT  
HER...

DASS  
ICH IHN  
GETROFFEN  
HAB.



SO  
TRIFFT  
MAN SICH  
WIEDER!

WAH!

HAST  
DU MICH ER-  
SCHROCKEN!



DANKE FÜR  
DEINE HILFE  
NEULICH, ALS  
CEMS KLEINER  
BRUDER STRESS  
GEMACHT HAT!

SAG MAL  
IGOR, WIE  
KOMMT  
ES,

DASS  
DU MEIN  
KIEZFLÜSTERN  
AUCH HÖREN  
KANNST?

HM,  
DAS WOLLTE  
ICH EIGENT-  
LICH DICH  
FRAGEN,  
LIN.

ICH  
DACHTE  
IMMER, DAS  
VERSTEHT KEIN  
ANDERER  
AUSSER  
MIR.

DIESES ...  
WIE HAST DU  
ES GRAD GE-  
NANNT?

HTTP://LUMIERE-DE-MARS.DEVIANTART.COM

**KIEZFLÜSTERN**



## Begegnung, Beratung, Freizeit



### 1 Sommerbad Humboldthain

Träger: Berliner Bäder-Betriebe  
Wiesenstraße 1, 13357 Berlin  
tel 46 44 986, BBB 78 73 25  
bbb-k.schulze@t-online.de, www.berlinerbaederbetriebe.de  
Mo 10:00-19:00, Di-So 9:00-19:00

### 2 Vaterländischer Bauverein

Vaterländischer Bauverein eG  
Hussitenstraße 22 A, 13355 Berlin  
tel 46 78 200, fax 46 44 539  
service@vbveg.de, www.vbveg.de

### 3 Lotsenprojekt DIE BRÜCKE

Träger: bildungsmarkt e.V.  
Hussitenstraße 62, 13355 Berlin  
tel 40 00 76 85, fax 32 29 42 888  
lotsen-acker@gmx.de, www.bildungsmarkt.de

### 4 Bewohnertreff Volt-Cültüre

Träger: Volt-Cültüre Bewohnertreff e.V.  
Voltastraße 33, 13355 Berlin  
tel 46 30 38 59, fax 69 54 86 69  
bewohnertreff@gmx.net, www.volt-culture.de  
Mo, Fr 9:00-16:30, Di-Do 9:00-18:00

### 5 Beratungsladen „MachBar“

Träger: Schildkröte GmbH  
Putbusser Straße 29, 13355 Berlin  
tel 46 06 95 16, fax 46 06 95 18  
fahrlaender@schildkroete-berlin.de, www.schildkroete-berlin.de  
Mo, Mi, Do 8:00-16:00, Di 10:00-18:00, Fr 8:00-14:30

### 6 Lotsenprojekt DIE BRÜCKE

bildungsmarkt e.V.  
Putbusser Straße 27, 13355 Berlin  
tel 50 34 41 48, fax 50 34 41 50  
lotsen-brunnen@web.de, www.bildungsmarkt.de

### 7 BSV Hürriyet Burgund Berlin

Sportplatz Stralsunder Straße, 13355 Berlin  
tel 46 43 072  
www.bsv-hurriyet-burgund.de

### 8 KulturvorRat

Träger: Förderband Kulturinitiative Berlin e.V.  
Ramlerstraße 28a, 13355 Berlin  
tel 50 01 44 73, fax 50 01 44 80  
kulturorga@web.de, www.foerderband.org

### 9 Begegnungsstätte im Kiez

Träger: Jahresringe Gesellschaft für Arbeit und Bildung e.V.  
Stralsunder Straße 6, 13355 Berlin  
tel 46 45 036  
stralsunderjahresringeev@alice-dsl.net, www.jahresringe-ev.de  
Mo-Fr 8:00-17:00

### 10 Nachbarschaftszentrum „Bürger für Bürger“

Träger: Volkssolidarität Landesverband Berlin e.V.  
Brunnenstraße 145, 10115 Berlin  
tel 44 96 022, fax 44 96 022  
nbz-buerger-fuer-buerger@volkssolidaritaet.de, www.volkssolidaritaet-berlin.de

### 11 Vereinszentrum für migrantische und gemeinnützige Vereine

Träger: BGFF e.V. Berliner Gesellschaft für Förderung interkultureller Bildung und Erziehung  
Deminer Straße 9, 13355 Berlin  
tel 44 40 154  
olgadelwa@web.de

### 12 Stadtteilverein „Brunnenviertel e.V.“

Ramlerstraße 20, 13355 Berlin  
tel 46 30 91 19  
post@brunnenviertel.de, www.brunnenviertel.de  
Do 15:00-18:00

### 13 AWO-Freizeitstätte „Treff 56“

Träger: Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Mitte e.V.  
Rheinsberger Straße 56, 10115 Berlin  
tel 44 96 803, fax 50 56 01 39  
treff56@awo-mitte.de, www.awo-mitte.de  
Mo-Fr 9:00-16:00

Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (EFRE), der Bundesrepublik Deutschland und dem Land Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil“ Teilprogramm „Soziale Stadt- Investition in Ihre Zukunft!“